Lessing's

Nathan der Weise

auf

der Berliner Bühne.

Ein Vortrag,

gehalten in der Gesellschaft der Freunde der Humanität
in Berlin.

Berlin, 1843.

Bei A. Asher & Comp.

Vorrede.

Der nachfolgende Vortrag wurde im März oder April d. J. in der Humanitäts-Gesellschaft gehalten und bald darauf nach dem Wunsche mehrerer Zuhörer für den Druck bestimmt. Der Verfasser wollte jedoch zuvor eine nochmalige Darstellung des Nathan abwarten, und dieser Wunsch wurde schon am 6. Jul. d. J. erreicht, weil der Regisseur des Stadt-Theaters zu Hamburg, Herr Grunert, die Rolle des Nathan zu seiner ersten Gastvorstellung in Berlin für diesen Tag gewählt hatte. Sie gab dem Verfasser zu folgenden Bemerkungen Veranlassung. Seydelmann's Stelle wurde in diesem Stücke von Herrn Grunert würdig und ziemlich befriedigend ersetzt; ich sage Seydelmann's Stelle, aber freilich nicht Iffland's, der in Lessing's Geist in einem schwer, vielleicht niemals wieder zu erreichenden Grade eingedrungen war. Ein Schauspieler, welcher den Natan vollkommen darstellen will, muß selbst Dichter und Denker sein. Iffland war nicht nur beides, sondern er war auch in der Bühnenkunst und Dramaturgie so erfahren, daß unter seiner Leitung sämmtliche im Nathan auftretende Schauspieler ihre Rollen meisterhaft zu geben vermochten. Als vorzügliches Mittel zu diesem Zwecke benutzte Iffland die von ihm eingeführte Gewohnheit, der Vorlesung der zu gebenden dramatischen Meisterstücke unter Zuziehung sämmt-

licher Mitspielenden die höchste Sorgfalt zu widmen. Bei diesen wiederholten Vorlesungen machte Iffland jeden Mitspielenden auf den Geist seiner Rolle aufmerksam und belehrte ihn über das zu wählende Kostüm, über die zu wählenden Stellungen, Handbewegungen und Mienen, über die richtige Deklamation, besonders über die Betonung einzelner Wörter, Ausdrücke und Sätze. Das alles scheint unter der jetzigen Regie für minder nöthig geachtet zu werden, namentlich trat Recha abermals in dem Kostüm einer Pariser Tänzerin mit auffallendem Pleonasmus an ihrer Kehrseite auf, die Betonung der Wörter und Ausdrücke aber wurde von sämmtlichen Schauspielern und Schauspielerinnen oft bis zur Sinnentstellung verfehlt und verfälscht.

Nicht zufrieden mit den auf der hiesigen Bühne bereits zur Gewohnheit gewordenen Abkürzungen und Verfälschungen, wurde am Schlusse des Stücks sogar ein neuer Zusatz eingeschaltet, der den Freunden der Lessing'schen Muse nur schmerzlich sein konnte. Wenn in der Oper ein neues Musikstück eines Meisters eingelegt wird, so kann sich der Musikfreund diesen Ueberfluß allenfalls gefallen lassen; wenn aber jeder Verständige schon Schillers Wagniß, Lessing's Nathan verändern zu wollen, verwerflich finden muß: mit welchem Ausdrucke soll das Unterfangen eines obskuren Dichterlings bezeichnet werden, der sich erkühnt, Lessing's Meisterstück ergänzen, verbessern, meistern zu wollen?

Berlin, im Juli 1843.

Hugo Dezius.

Es kann nicht befremden, meine hochgeehrten Herren, daß den Freunden der Humanität Leſſing's Nathan der Weiſe von Zeit zu Zeit wieder in Erinnerung gebracht wird; denn iſt dieſes unſterbliche Drama nicht das vollkommenſte Bild, das Prototyp, ja die treffendſte Proſopopöie der reinſten und edelſten Humanität?

Wenn ſchon Terenz in ſeinem Selbſtquäler (Heaut. I. 1. 25.) den Grundſatz der Humanität: homo sum, humani nihil a me alienum puto, dramatiſch durchzuführen, zwar nur einſeitig, aber doch mit Glück verſuchte, ſo gelang es dagegen unſerm Leſſing, in ſeinem Nathan nicht nur das Bild der Humanität, als der innigſten Verbindung ſittlicher und geſelliger mit allgemeiner und vielſeitiger wiſſenſchaftlicher Bildung, in ihrer vollkommenſten und liebenswürdigſten Geſtalt darzuſtellen, ſondern auch ihre Anwendbarkeit und ihren Einfluß auf die wichtigſten Verhältniſſe des geſelligen Lebens darzuthun. Aechte Humanität hat, unabhängig von der religiöſen Ueberzeugung des Einzelnen, mit der Sittlichkeit einerlei Quelle, und ſowie die Würde des Menſchen mit ſeiner Moralität zuſammenfällt, ſo wollte Leſſing zeigen, wie die Weisheit der beſtändige Begleiter und Wächter aller Humanität und Tugend iſt. Dieſer Zweck iſt faſt aus jeder Zeile jenes Drama's erſichtlich, und er giebt ſich bald in ausdrücklichen Worten, bald durch Induktion, bald ſogar durch Anwendung des logiſchen Prinzips des Widerſpruchs kund. Mit Recht dürfen wir daher Leſſing's Nathan als das Handbuch, die Bibel oder den Katechismus der Humanität bezeichnen. Wie ſeltſam, daß Leſſing's Abſicht, ſo klar er ſie ausgeſprochen hat, dennoch auf die mannigfachſte Weiſe,

ſelbſt von geſcheuten Männern, aus bloßem Vorurtheil verkannt worden iſt! Was hat man im Nathan nicht alles finden wollen! Es iſt nicht meine Abſicht, die Hochverehrliche Verſammlung mit Aufzählung der ſonderbaren Mißverſtändniſſe über Leſſing's Zweck zu langweilen, mehrere derſelben ſind jedoch ſo kurzweilig, daß es erlaubt ſein wird, ſie mit wenigen Worten zu berühren.

Man hat im Natan die Verhöhnung der chriſtlichen Religion erblicken wollen, weil Leſſing dieſes Drama mitten in ſeinen bekannten Streitigkeiten mit dem Paſtor Götze herausgab. Das Grundloſe dieſes Argwohns liegt ſo klar vor Augen, daß er keiner Wiederlegung bedarf, wiewohl allerdings nicht zu leugnen iſt, daß Leſſing die Grundſätze der Sittenlehre als unabhängig von allen religiöſen Ueberzeugungen behauptete. Dieſer Anſicht wird nur derjenige widerſprechen, der den weiſeſten und tugendhafteſten Männern des Alterthums, der dem Sokrates, Ariſtides und Solon ihren ewigen Wohnſitz in der Hölle anweiſt, weil ſie das Unglück hatten, vierhundert Jahre vor Chriſti Geburt gelebt zu haben. — Andere haben im Nathan eine Lobrede auf die Juden erkennen wollen. Erwägt man, wie ſich Nathan ſelbſt über ſeine Glaubensgenoſſen äuſſert, über ihren Schacher- und Wuchergeiſt, über ihre hochmüthige Einbildung, Gottes auserwähltes Volk und vor allen andern Völkern von Gott bevorzugt zu ſein, und über ihr raſtloſes Streben, jedes Volk, unter welches ſie ſich eingedrängt haben, auszuſaugen; ſo dürfte ſelbſt der erklärteſte Judenfreund in der Weiſe, wie Leſſing die „gemeinen Juden" ſchildert, nichts Schmeichelhaftes für ſie finden. Die Berliner Juden haben dies denn auch, wiewohl etwas langſam begriffen, denn ſtatt daß in früheren Jahren, wenn das Stück gegeben wurde, die Mehrzahl der Zuſchauer beſchnitten war, kommt uns jetzt bei dieſer Darſtellung im Schauſpielhauſe nur ſparſam ein Judengeſicht entgegen.

Andere haben gemeint, Leſſing habe im Nathan ſeinen Freund Moſes Mendelsſohn auf die Bühne bringen und dieſen dadurch apotheoſiren wollen. Das Lächerliche dieſer Annahme tritt ſo deutlich vor die Augen, daß es nicht nöthig ſein wird, uns bei ihrer Widerlegung aufzuhalten. Moſes Mendelsſohn war allerdings ein Jude und beantwortete mit Recht Lavater's

Aufforderung, ſich taufen zu laſſen, mit einem mitleidigen Lächeln; er war ferner Leſſing's vertrauter Freund und ein hochgebildeter, gelehrter, ſittlich-reiner, und folglich in vieler Hinſicht ein verehrungswürdiger Mann. Das Alles macht aber den Weiſen nicht, und am wenigſten konnte der ſtille, gedankenreiche aber thatenarme, faſt immer kränkelnde Stubengelehrte Moſes Mendelsſohn Anſpruch machen auf Vergleichung mit dem praktiſchen Weltweiſen Nathan, der in allen Beziehungen des bürgerlichen und geſelligen Lebens praktiſche Lebensweisheit übte. Unter allen Lobhudeleien iſt diejenige, welche vor vierzig Jahren manche Berliner Gelehrte gegenſeitig gegen einander verſchwendeten, gerade die widerlichſte, und Leſſing war ſicherlich ſehr weit entfernt, ſich dieſer Sünde, vollends bei ſo unpaſſender Gelegenheit, ſchuldig zu machen*).

Ein Herr Auguſt Rodnagel in Darmſtadt hat ſich die Mühe gegeben, die mancherlei Meinungen, was Leſſing mit ſeinem Nathan eigentlich bezweckt habe, in einem Schriftchen, deſſen anmaaßender Titel unten angegeben iſt **), zuſammenzuſtellen und zu widerlegen. Wer dieſer Widerlegungen bedarf, mag ſie nachleſen, er wird auſſerdem in dem Schriftchen mancherlei intereſſante, wiewohl weder vollſtändige, noch durchweg richtige hiſtoriſche Angaben finden. Als Zugabe hat ſich der Verfaſſer auf eine umſtändliche Erörterung eingelaſſen, ob Nathan der Weiſe ein Luſt- oder Trauerſpiel ſei, und gelangt endlich zu dem Ergebniß, daß es weder das eine noch das andere, ſondern ein dramatiſches Gedicht ſei. Das Schriftchen iſt gut gemeint, aber als Supplementband zu ſämmtlichen Ausgaben von Leſſing's Werken wenigſtens ſehr entbehrlich, denn wer Leſſing's Dramen ſeine Theilnahme ſchenkt, muß doch wenigſtens ſo viel

*) In welcher Art Leſſing's Nathan vom theologiſchen Geſichtspunkte aus von Fr. Schlegel, Tweſten, Gelzer und Strauß gedeutet worden, hat kürzlich der Oberlehrer Dr. Weidemann im Einladungs-Programm des Gymnaſiums zu Hildburghauſen (Hildburghauſen 1842), S. 13, überſichtlich zuſammengeſtellt.

**) Leſſing's Dramen, erläutert von Auguſt Rodnagel. Supplementband zu ſämmtlichen Ausgaben von Leſſing's Werken. Darmſtadt 1842, bei Leske. Im Schillerformat.

Sprachkenntniß mitbringen, um Herrn Rodnagels Erklärungen und Erläuterungen nicht zu bedürfen.

Leſſing hat unſtreitig bei Ausarbeitung des Nathan daran gedacht, dies Drama zur theatraliſchen Aufführung einzurichten; ſeine Ueberzeugung jedoch, daß es dazu nicht ſo leicht und nicht ſo bald kommen werde, ſcheint bewirkt zu haben, daß er ſich an die dramaturgiſchen Regeln, welche das Gelingen theatraliſcher Aufführungen bedingen, nicht ſtreng genug band. Er rechnete mehr auf Leſer, als auf Zuſchauer, und dies mag der Grund geweſen ſein, daß er das Stück auf dem Titelblatte nicht ein Schauſpiel, ſondern ein dramatiſches Gedicht nannte. Er legte zu wenig Gewicht auf den hergebrachten Grundſatz, daß dramatiſche Vorſtellungen nicht füglich den Zeitraum von drei Stunden überſchreiten dürfen. Dadurch legte er aber anfangs ganz und gar der Darſtellung des Nathan, und in der Folge der unverſtümmelten Darſtellung deſſelben, erhebliche Hinderniſſe in den Weg, er ſelbſt aber glaubte, dieſe Hinderniſſe nicht in der Form, ſondern im Inhalte des Stücks ſuchen zu müſſen. Noch während der Ausarbeitung ſchrieb er an ſeinen Bruder Karl Leſſing am 7. November 1778*): „Mein Stück hat mit unſeren jetzigen Theologen nichts zu thun, und ich will ihm den Weg nicht ſelbſt verbauen, endlich doch einmal auf's Theater zu kommen, wenn es auch erſt nach hundert Jahren wäre.“ In einem zweiten Briefe vom 18. April 1779**) ſagt er: „Es kann wohl ſein, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geſchehen wird. Genug, wenn er ſich mit Intereſſe nur lieſet u. ſ. w.“ Man ſieht, daß Leſſing ſein Zeitalter nicht reif für die Idee hielt, daß ſich die Moral unabhängig von den religiöſen Vorſtellungen der Menſchen begründen laſſe; hierin aber irrte er, weil er damals noch nicht überſah, welchen Einfluß theils ſeine religiöſen Streitigkeiten mit Götze und ſelbſt ſein Nathan, theils Friedrichs des Großen und Joſephs II. Toleranz-Ideen auf den Geiſt ſei-

*) Leſſings geſammelte Werke, Schillerformat, Leipzig 1841, bei Göſchen, 10ter Band, S. 272.

**) Ebend. S. 290.

ner Zeitgenossen übte *). Deutschland war aber für diese Ideen so empfänglich, daß Lessing's Nathan gleich bei seinem ersten Erscheinen die wärmste Theilnahme fand und reißenden Abgang erhielt. Sehr bald dachte man an die öffentliche Aufführung, und schon in den achtziger Jahren brachte Döbbelin das Stück auf die Leipziger Bühne, wo es aber, wahrscheinlich hauptsächlich wegen der mangelhaften Beschaffenheit seiner Gesellschaft, den erwarteten Beifall nicht gewann. Auf diese Darstellung scheint sich die in Fessler's und Fischers Eunomia (April 1802, Seite 369) aufbewahrte Anekdote zu beziehen: Jemand fragt den damaligen Direktor Dobbelin, wer doch wohl den Nathan spielen werde? — Ich! war die Antwort, ich selbst! — Wer aber, fragte jener weiter, wird den Weisen spielen? — Bald darauf machte man auch in Berlin den Versuch, den Nathan auf die Bühne zu bringen, man hörte jedoch nach dreimaliger Aufführung damit wieder auf, vermuthlich, weil die Aufführung ausgezeichnete Schauspieler voraussetzt, an denen es damals hier gebrach. Zur würdigen Darstellung des Nathan schritt man erst, als an die Stelle des vormaligen hiesigen National-Theaters das neue königliche Schauspielhaus, welches nachher abbrannte, von Langhans erbaut und am 1. Januar 1802 eröffnet worden war **). Die hiesige Schauspieler-Gesellschaft bestand damals meistentheils aus ausgezeichneten Meistern, Iffland stand an ihrer Spitze, und als er sich entschloß, am Geburtstage der Königin Luise, den 10. März 1802, den Nathan in der kurz vorher von Schiller für die Weimar'sche Bühne eingerichteten Verkürzung auf die Berliner Bühne zu bringen, übernahm er nicht allein selbst die Rolle des Nathan, sondern er sah sich auch im Stande, fast alle Rollen würdig zu besetzen. Recha wurde von Madame Fleck, Sittah von Madame Unzelmann, Daja von Madame Meyer, der Tempelherr von

*) Es ist bemerkenswerth, daß Lessing die seinem Schauspiele zur Grundlage dienende Idee der Unabhängigkeit des Sittengesetzes vom religiösen Glauben schon als zwölfjähriger Knabe, bei seiner Aufnahme in die Schule zu Meißen, in einer Schularbeit deutlich ausgesprochen hat. Siehe des Prof. Diller Erinnerungen an Lessing, Meißen 1841, S. 63.

**) Eunomia 1802, Januarheft, S. 91.

Mattauſch, der Kloſterbruder von Gern, der Derwiſch von Bethmann gegeben, und nur Saladin, welcher von einem jungen kraftvollen Manne hätte geſpielt werden ſollen, erſchien durch Herdt als ein alter, kraftloſer, kummervoller Hausvater. „Die Rolle des Nathan ſchien ganz für Iffland gemacht zu ſein, beſſer konnte ſie auf keiner Bühne und von keinem Andern gegeben werden, ſie ſchien ganz eigentlich aus dem Geiſte des Sprechenden zu kommen. Jede Gebehrde kündigte den edlen, feſten und doch ruhigen, zugleich aber gefühlvollen Weiſen an*).“ Mit welcher Sorgfalt Iffland ſeine Rolle ſtudirt hatte, machte ſich an vielen Stellen bemerkbar. So machte er im fünften Akt (zweiter Auftritt, S. 62) auf die Frage des Kloſterbruders:

Hat Euch ein Reitknecht nicht vor achtzehn Jahren
Ein Töchterchen gebracht von wenig Wochen?

in der Antwort:

Wie das? ... Nun freilich ... allerdings!

den innern Kampf zwiſchen der Furcht, ſeinen Liebling zu verlieren, und dem ſiegenden Entſchluſſe, der Wahrheit treu zu bleiben, durch ſein Gebehrdenſpiel ſehr ausdrucksvoll bemerkbar. Aber nicht blos auf ſeine eigene Rolle, ſondern auch auf die Rollen ſämmtlicher Mitſpieler wandte Iffland die höchſte Sorgfalt, und ſo konnten damals nicht Fehler vorkommen, welche nach ihm ſelbſt der treffliche Seydelmann durch ſeine bekannte Aufmerkſamkeit nicht verhüten konnte. Der Nathan wurde noch in demſelben Jahre zehen bis zwölf Mal gegeben, ich wohnte den Darſtellungen, mit dem gedruckten Buche in der Hand, faſt eben ſo oft bei, und da das Stück ſpäterhin jährlich mehrere Male, und zuletzt am 9. März 1842 gegeben worden iſt, ſo habe ich hinreichende Gelegenheit gehabt, das Spiel der einzelnen Schauſpieler und Schauſpielerinnen zu vergleichen. Damals hütete ſich der Kloſterbruder weit mehr als gegenwärtig, im zweiten Akt (Auftr. 4, S. 36) die oft wiederholten Worte: „ſagt der Patriarch,“ komiſch zu machen, ſo daß jetzt das Publikum, ganz gegen die Abſicht des Dichters, jedes Mal dabei in lautes Gelächter ausbricht;

*) Worte eines Theater-Rezenſenten.

und eben ſo wenig wurden damals die Worte des Patriarchen (Akt 2, Scene 2, S. 142):

Der Jude wird verbrannt,

ins Komiſche hinübergeſpielt. Recha's Kleidung war zwar reich, denn ſie iſt die Tochter eines reichen Mannes, aber höchſt geſchmackvoll, elegant und idealiſch im orientaliſchen Style; ſtatt daß die Schauſpielerin, welche dieſe Rolle im März 1842 gab, in der, allem Geſchmacke hohnſprechenden, unnatürlichen Modetracht unſerer Zeit, gleich einer Pariſer Stutzerin, ihre Kehrſeite bis zur Verunſtaltung dromedarartig aufgepolſtert hatte, und dadurch einen, alles Ideale zerſtörenden, wahrhaft widerlichen Anblick darbot. Eine Schauſpielerin, welche ihre Rolle in ſolchem Grade mißverſteht, mag ſich in Kotzebue'ſchen Stücken durch Darſtellung gemeiner weiblichen Figuren Anſpruch auf Beifall erwerben, aber im höheren Schau- oder Trauerſpiele, deſſen Verfall freilich täglich ſichtbarer und keineswegs durch den neuerlichen Verſuch, das Ideale der Antigone zu verkörpern und ins Materielle herabzuziehen, gehoben oder aufgehalten wird, muß ſie ſich mit Darſtellung idealer Karaktere nicht befaſſen. Die damalige treffliche Darſtellung des Stücks wurde theils vom großen Publikum, theils in den öffentlichen Blättern (Haude- und Spenerſche Zeitung Nr. 31, vom 2. November 1802, Feſſler's und Fiſcher's Eunomia, Aprilheft 1802, S. 369) mit verdientem Ruhme anerkannt.

Aus dieſen geſchichtlichen Angaben ergiebt ſich, wie unrichtig Herr Auguſt Rodnagel in ſeiner oben angeführten Schrift S. 293 behauptet, der Nathan ſei zuerſt 1804 in Lauchſtädt und erſt nachher in Berlin gegeben; richtig iſt es dagegen, daß an beiden Orten das Stück in der von Schiller für die Darſtellung beliebten Verſtümmelung gegeben worden iſt. Dieſe Verſtümmelungen waren von zweierlei Art, denn theils ſchnitt Schiller mehrere Stücke hinweg, theils erlaubte er ſich zwei Zuſätze. Zuvörderſt unterdrückte er im dritten Auftritt des erſten Akts*) die ganze Stelle vom dritten Vers:

*) Seite 24 der oben erwähnten Ausgabe von 1841, im Schillerformat.

Doch iſt den Bettlern Saladin ſo feind,

bis zum achten Verſe, Seite 27:

Der war?

und ſchob dafür folgenden Zuſatz ein:

Nathan.

Nun aber, daß du dich dazu entſchloſſen?

Derwiſch.

Was mich verführte? Gut! ſo hört mich an.
Als ich von weiſen Männern in der Wüſte
Vernahm, wie in der Welt es eigentlich
An redlichen, an wackern Männern fehle,
Die recht im Ernſt das Gute wollen; wie
Man mit ſo Wenigem das Böſe hindern,
Mit Wenigem das Beſte fördern könne;
Warum, ſo dacht' ich, ſollteſt du nicht auch
In dieſe Räder greifen, deinen Willen,
Den beſten, auch in That verwandeln?
So kam ich her, und ſah und lernte hoffen,
Nahm Antheil an der Welt, und was noch ſchlimmer iſt,
Am Staat, ich nahm ein Amt und ſtecke nun...

Nathan.

An einem Platz, der dir nicht ziemt, grad wie ein Derwiſch,
Der wohl mit Himmelsgütern umzugehen weiß,
Und nun auch irdiſche verwalten ſoll.

Derwiſch.

Und ſo geſchieht mir Recht.

Schiller hat noch einen zweiten, etwa ſechszig Verſe langen Zuſatz in gleichem Tone und in gleicher Sprache gemacht, welcher jedoch hier nicht mitgetheilt werden kann, weil er in der Bibliothek des hieſigen Theaters nicht mehr vorhanden, ſondern beim Brande deſſelben verloren gegangen zu ſein ſcheint, wenigſtens kommt er bei der Aufführung des Stücks auf der hieſigen Bühne nicht mehr vor. Er würde ſich zwar durch Rückfrage bei den Theater-Direktionen in Weimar und Leipzig wieder herſtellen laſſen, doch dürfte es kaum der Mühe verlohnen. Der hier mitgetheilte Zuſatz iſt in ſo hohem Grade proſaiſch, nüchtern und trivial, ſogar nicht frei von Fehlern gegen Sprache und Versbau, daß man dadurch auf die Vermuthung geleitet wird, Schiller, der ſchon Bürgern alles Dichter-Talent abgeſprochen hatte, habe auch unſern Leſſing, und namentlich im Nathan, nicht als ächten Dichter anerkannt. Schiller hatte ſich über den Beruf zum Dichter eine Theorie gebildet, welche von andern damaligen und ſpäteren

Kunſtrichtern nicht gut geheißen wird, und ihre Anwendung auf Leſſing's Sprache im Nathan wäre in der That ungerecht. Zu läugnen iſt nicht, daß Leſſing's kerniger, in jedem Satze geiſtvoller Ausdruck doch die Schillerſche Eleganz nicht erreicht, aber ſehr oft und beiſpielsweiſe Akt 1, Scene 2, S. 16. Vers 12; Akt 4, Auftritt 7, S. 166. Vers 24. bis S. 168. Vers 25, und am Schluſſe des ganzen Stücks, geht er in das wahrhaft Erhabene und Pathetiſche über und macht darin Schillers Sprache den Vorzug ſtreitig. Kann z. B. an der erſten dieſer Stellen, Seite 16:

— — — — — — — — Doch
Auch ſo noch, Recha, bleibet deine Rettung
Ein Wunder, dem nur möglich, der die ſtrengſten
Entſchlüſſe, die unbändigſten Entwürfe
Der Könige, ſein Spiel — wenn nicht ſein Spott —
Gern an den ſchwächſten Fäden lenkt.

kann hier, ſage ich, der Gedanke tiefſinniger und erhabener, der Ausdruck edler, ergreifender und alſo dichteriſcher ſein? Und doch iſt gerade dieſe ſchöne Stelle in der Schillerſchen Bearbeitung — *geſtrichen*! So hoch ich ſonſt Schillern verehre und über faſt alle Dichter ſeiner Zeit ſtelle, ſo muß man doch bedauern, daß er unſerm Leſſing ein ſo ſchweres Unrecht zufügte, ein Unrecht, welches er, von Andern gegen ihn ſelbſt verübt, gewiß ſchmerzlich empfunden haben würde.

Die übrigen Verkürzungen Schillers beſchränken ſich auf die Unterdrückung des größten Theils des erſten Auftritts im zweiten Akt, ferner des erſten Auftritts im fünften Akt; aber ſchon nach den erſten Vorſtellungen des Nathan auf der hieſigen Bühne fanden dieſe Verfälſchungen des Stückes allgemeine Mißbilligung. Man ſpottete darüber nicht blos in Sinngedichten, wie das unten ſtehende*), ſondern die gegen Leſſing verübte Sünde wurde auch bitter genug in einer Theater-Recenſion in der Haude- und

*) Leſſing's Nathan, für die Bühne abgekürzt von Schiller.
Hm! hm! den alten Nathan noch beſchneiden!
— — — — — — — — hm! hm!
Je nun, — ſollt' er dies Kleine auch nicht leiden?
Wie wüſſte man, daß er ein Jude wär'! —
Eunomia 1802, Aprilheft S. 340.

Spenerschen Zeitung Nr. 31, vom 2. November 1802 gerügt. Es heißt dort:

„An einem Kunstwerke, das Lessing entwarf und vollendete, möchte es überhaupt wohl nicht gut möglich sein, etwas durch Aenderungen zu bessern. Vorzüglich im Nathan ist jede Scene, fast jede Rede, ein so einsichtsvoll berechneter Theil des Ganzen, daß sich nichts wegstreichen oder umstalten lässt, ohne daß das Ganze zerrüttet und verunstaltet werde. Das ist denn auch durch Schillers sogenannte Bearbeitung reichlich geschehen; das treffliche Stück ist verdorben. Sittah, dies nach Lessings Darstellung, so liebenswürdige Mädchen, hat Schiller in eine ganz gemeine Ränkemacherin verwandelt, die ihren Bruder zu einer niedrigen Hinterlist abrichtet. Lessing lässt es völlig unentschieden, was sie eigentlich mit Saladin verabredet habe, und stellt beide so dar, daß Schalkheit und Neugier die wichtige Frage (nämlich, welche Religion die beste sei?) an Nathan zu veranlassen scheinen, nicht aber das Geldbedürfniß. Schiller dagegen lässt uns hören, wie sie ihm vorsagt, was er fragen solle, und ihm auseinander setzt, welchen Vortheil er aus der Verlegenheit des Weisen zu ziehen habe. Wer kann sich enthalten, beide zu verachten? — Eben so unglücklich ist die Weglassung mehrerer Scenen, die dazu dienen, Saladin als hochgesinnten Helden ins höchste Licht zu setzen, und zu zeigen, — besonders in der Scene mit den Mamelucken, — welchen veredelnden Einfluß der große Mann auf alles um sich her hatte. Jede einzelne Rede beinahe, die weggelassen wurde, verursacht eine Lücke. So erfährt man bei der Darstellung nicht, woher Daja Recha's Abkunft kenne, wie Assad der Vater des Tempelherrn habe werden können; was ihn verleitet habe, sein Vaterland zu verlassen u. s. w. Kurz, Schiller hat Mängel hineinkorrigirt, die Lessing sorgfältig vermieden hatte. Wenn der große Kunstrichter Lessing die Stücke des genialen Schiller überarbeitet hätte, so wären wahrscheinlich vollendete Meisterstücke daraus geworden, aber umgekehrt? — Genug!"

So ernst und gerecht diese Rüge war, so hielt sie doch die hiesige Theater-Direktion nicht ab, sich nach Ifflands Tode und späterhin noch weit ärgere Verstümmelungen des Stücks zu erlauben. Möglich, daß dazu hauptsächlich der Wunsch, das Stück auf seinen regelrechten Umfang zurückzubringen, die erste Veranlassung gab, doch mag dazu auch das Verlangen mancher Schauspieler und Schauspielerinnen, ihrem Gedächtnisse nicht zu viel zuzumuthen, oder der Wunsch einiger fremden Schauspieler beigetragen haben, welche in diesem Stücke Gastrollen, z. B. die des Klosterbruders, übernahmen. Jeder rupfte dem schönen Pfau seine glänzendsten Federn aus, und wenn dieser endlich nicht ganz in der traurigen Gestalt des Vogels der Athene sich zeigte, so lässt sich dies nur dem Umstande zuschreiben, daß Lessing's Nathan selbst in seinen ab- und auseinandergerissenen Gliedern

(membra disjecta poetae) eine große Menge Goldkorner enthält. Erſt in den letzten Jahren hat ſich unſer zu früh verſtorbene Seydelmann das rühmenswerthe Verdienſt erworben, den größten Theil der früher geſtrichenen Stellen, aber freilich nicht alle, wieder hergeſtellt zu haben. Bei einer ſolchen geſtrichenen Stelle (Akt 1, Auftritt 2, S. 20. Vers 5. von oben bis S. 21. Vers 2 von oben) erklärte Seydelmann ausdrücklich:

„Dieſe Verſe müſſen bleiben, aus vielen wichtigen Gründen,
„welche der Dichter dabei vor Augen hatte."

Wem dieſe früheren Sünden gegen den heiligen Geiſt des Gedichts eigentlich zum Vorwurf gereichen, wollen wir unerörtert laſſen, ich überreiche aber der hochgeehrten Verſammlung beikommend das vollſtändige Regiſter derſelben, in welchem zugleich diejenigen Stellen angemerkt ſind, welche Seydelmann als Regiſſeur bei den Vorſtellungen wieder hergeſtellt hat.

In dieſer bald größern, bald geringern Umgeſtaltung, oder wenn man lieber will, Verunſtaltung, wurde Leſſing's Nathan noch in den letzten Jahren und insbeſondere im Frühling v. J. hier gegeben, und nun frage ich vor allen Dingen: bedarf überhaupt Leſſing's Nathan einer Abkürzung, um auf der hieſigen Bühne dargeſtellt werden zu können?

Dieſe Frage kam ſchon im Jahre 1801 zur Sprache, als das Stück auf dem hieſigen Theater zuerſt gegeben werden ſollte, und man überzeugte ſich ſehr bald, daß ſich die Vorſtellung faſt unmöglich auf den kurzen Zeitraum von drei Stunden zuſammen drängen läſſt. Was kann aber, ſagte man, hindern, die Vorſtellung ſchon um ſechs Uhr anzufangen und jeden Zwiſchen-Akt nur auf fünf Minuten zu beſchränken? Auf dieſe Weiſe kann das Stück bis gegen zehen Uhr vollſtändig und ohne alle Abkürzung gegeben werden. Anderen Schauſpielen und Opern von geringerm Werthe hat man ohne Bedenken vier Stunden bewilligt, warum nicht mit gleichem Rechte dem Nathan? Darauf entgegnete man aber, erſtens würde die vierſtündige, faſt ununterbrochene geſpannte Aufmerkſamkeit auf ein ſo gedankenreiches Drama den Zuſchauer ſehr bald ermüden, der Genuß, welchen die Darſtellung verheißt, würde in eine erſchöpfende Geiſtesanſtrengung übergehen, und die Darſtellung würde aufhören, dem

Zuſchauer Erholung und Erheiterung zu bieten. Sodann nehme zweitens ſchon das abgekürzte Drama wegen der darauf zu wendenden Aufmerkſamkeit und Sorgfalt alle Kräfte des Schauſpielers in ungewöhnlichem Maaße in Anſpruch, und ſollte gar das Stück vier Stunden hinter einander ohne alle Abkürzung gegeben werden, ſo würden die Kräfte des Schauſpielers ſchon in der Mitte des Stückes erſchöpft, jedenfalls aber gegen Ende deſſelben ſo geſchwächt ſein, daß die gewünſchte Wirkung, vorzüglich der letzten Scenen, verloren gehen müſſe.

Dieſe Einwendungen ſind ſo durchgreifend, daß ſich darauf wohl nicht viel antworten läſſt, und daß wir auf die vollſtändige Darſtellung des Nathan wohl auf lange Zeit, wo nicht auf immer verzichten müſſen. Daraus ergiebt ſich die Nothwendigkeit der Abkürzung von ſelbſt. Wohl aber dürfen wir mit Schiller und mit den Regiſſeuren der hieſigen Bühne über die Wahl der wegzuſchneidenden Stellen rechten. Zu billigen wird allerdings ſein, daß man im zweiten Auftritt des erſten Akts, S. 13. der Ausgabe im Schillerformat, den 9. und 10. Vers:

> Wem ſchmeichelt ihr, mein Vater? wem?
> Dem Engel, oder euch?

geſtrichen hat, denn dieſe Stelle iſt, wie aus Leſſing's Brief an Ramler vom 18. Dezember 1778 (Leſſing's Werke im Schillerformat, S. 276.) und aus Karl Leſſing's: Leben ſeines Bruders hervorgeht, nur ein von Ramler vorgeſchlagener Zuſatz. Leſſing war hinſichtlich der Verbeſſerungs-Vorſchläge ſeiner Freunde ungemein nachſichtig, er nahm auch den Ramler'ſchen Zuſatz als eine wahre Verbeſſerung an, und doch war er dies keineswegs. Nathan hatte auf Recha's Angabe, ſie habe ihren Schutzgeiſt geſehen, erwiedert:

> Recha wär' es werth,
> Und würd' an ihm nichts Schön'res ſeh'n, als er
> An ihr.

Dieſe Antwort war zwar freilich für Recha ſchmeichelhaft, Ramler hat ſie aber zur wirklichen Schmeichelei gemacht, die im Munde eines Vaters gegen ſeine Tochter wenigſtens nicht als weiſe gelten kann. Ferner kann man ſich die Abkürzung der Schachſpiel-Scene im zweiten Akt allenfalls, wiewohl ungern, gefallen

laſſen; dagegen vermiſſt der Zuſchauer ſchmerzlich den Mameluckenauftritt im vierten Akt, und es frägt ſich, wenn einmal ein bedeutender Theil des Stücks weggeſchnitten werden ſollte, ob nicht zweckmäßiger lieber das Auftreten des fanatiſchen Patriarchen zu unterdrücken wäre? In unſern Tagen ſcheint dieſes vollends rathſam, denn offenbar hatte Leſſing den Patriarchen nur in Bezug auf ſeinen theologiſchen Streit mit Götze eingeflochten. Freilich konnte im Jahr 1802 bei der Darſtellung auf der Berliner Bühne dieſer Auftritt nicht unterdrückt werden, weil Kaiſer Joſephs II. gewaltſame Schritte gegen den orthodoxen Katholizismus damals in noch zu friſchem Gedächtniß waren. In unſern Tagen dagegen iſt der leidenſchaftliche Zwieſpalt zwiſchen orthodoxem Proteſtantismus und orthodoxem Katholizismus meiſtentheils erkaltet, die Proteſtanten ſind jetzt weit mehr als vor vierzig Jahren geneigt, gegen den Katholizismus eine Toleranz zu üben, deren Mangel in früheren Zeiten den Katholiken zum Vorwurf gemacht wurde. Die frühere Animoſität der Proteſtanten gegen die Katholiken, und namentlich gegen den Bieſter'ſchen Kryptokatholizismus, iſt im öſtlichen Theile der Monarchie meiſtentheils verſchwunden, und ſelbſt der proteſtantiſche Pietismus äuſſert in unſern Tagen eine unverkennbare Hinneigung zum Katholizismus. Freilich ſucht eine gewiſſe Parthei dieſe Richtung unſerer Zeit mit dem Vorwurfe des Indifferentismus zu brandmarken, aber dieſer Indifferentismus, d. h. die Gleichgültigkeit gegen die unweſentlichen Formen des öffentlichen Kultus, iſt ohne Zweifel ein rühmliches Zeugniß unſerer gewonnenen Geiſtesfreiheit. Wenn die Frommler darin ein Zeichen ſteigender Irreligioſität erblicken wollen, ſo können wir uns dagegen mit dem Erfolge tröſten, welchen der Indifferentismus unſerer Zeit auf das friedliche Beiſammenleben von Menſchen der verſchiedenſten religiöſen Ueberzeugung ausübt. Bei dieſer Stimmung der Gemüther können die Aeuſſerungen des Patriarchen im Nathan nur einen widerwärtigen, zum Theil verletzenden Eindruck auf einen großen Theil der Zuſchauer machen, und die Weglaſſung oder mildernde Abkürzung derſelben dürfte dem Geiſte unſerer Zeit entſprechen.

Wie wird ſich aber die Unterdrückung der großen Anzahl, gerade der ſchönſten, rührendſten und erhabenſten Stellen recht-

fertigen laſſen? Keineswegs hatte Schiller dazu gerathen und obenein wird dadurch nicht einmal der vorgegebene Zweck erreicht, denn das Stück wird durch die Weglaſſung einzelner Worte oder Sätze nicht erheblich abgekürzt und die Dauer der Darſtellung nicht erheblich beſchränkt. Rechnen wir nun hinzu, daß durch die Weglaſſungen ſehr oft der Versbau verletzt und der Sinn verdunkelt wird; erwägen wir, daß ſich Schiller ſogar Zuſätze, obenein im unrichtig und falſch verſtandenen Sinne der Dichters, erlaubt hat, ſo führt uns dies auf die dritte Frage: ob und unter welchen Umſtänden ſich der dramatiſche Dichter die ohne ſeine Zuziehung und Einwilligung unternommene Abkürzung oder gar Veränderung ſeines Stücks bei der Darſtellung gefallen laſſen müſſe, und ob ihn die Geſetze gegen dieſe Mißhandlungen nicht ſchützen, nicht ſchützen **ſollten** und nicht ſchützen **können**?

Dieſe Fragen ſind nicht blos für den Dichter ſelbſt, ſie ſind auch für das Publikum, als Geiſteserben des Dichters, von nahem Intereſſe, und Sie, hochverehrliche Anweſende, ſchenken vielleicht gern der Erörterung derſelben die für dieſen Abend noch übrige Muße.

Durch den Nachdruck und die Nachbildung von Werken der Wiſſenſchaft und Kunſt können die Privatrechte des Verfaſſers oder Künſtlers ſehr leicht beeinträchtigt werden, und daher haben die Verfaſſer des allgemeinen Preuſſiſchen Landrechts ſich die Aufgabe gemacht, ſolche Beeinträchtigungen durch ausdrückliche Beſtimmungen in jenem Geſetzbuche zu verhüten. In der That enthält das allgemeine Landrecht ziemlich umſtändliche Vorſchriften gegen den Nachdruck, aber es ſtellte ſich im Laufe der Zeit und bei der Ausbildung, welche das wiſſenſchaftliche und Kunſtgewerbe in unſern Tagen gewonnen hat, heraus, daß in jenem Geſetzbuche der Begriff des Nachdrucks viel zu eng beſtimmt worden iſt und daß daher die Vorſchriften des allgemeinen Landrechts gegenwärtig bei weitem nicht mehr ausreichen, um die Autoren von Werken der Wiſſenſchaft und Kunſt gegen die Verletzung ihrer Privatrechte zu ſichern. Zu dieſem Zwecke wurden durch das

Geſetz vom 11. Jun. 1837 *) genauere und vollſtändigere Vorſchriften gegeben. Der Begriff des Nachdrucks wurde nicht mehr auf die widerrechtliche mechaniſche Vervielfältigung bereits in den Buchhandel gekommener Druckſchriften beſchränkt, ſondern er wurde mehr oder weniger ausgedehnt

1. auf Ueberſetzungen aus todten und lebenden Sprachen,
2. auf die Sammlung einzelner Bruchſtücke aus ſchon gedruckten Schriften zu beſonderen Zwecken, z. B. zum Schulgebrauche,
3. auf Traveſtien und Zerrbilder,
4. auf die öffentliche Darſtellung dramatiſcher und muſikaliſcher Werke,
5. auf die Benutzung von gedruckten Predigten und Vorleſungen zur Wiederholung auf der Kanzel, auf dem Katheder oder zu andern wiſſenſchaftlichen Vorträgen und öffentlichen Deklamatorien.

Die Vorſchriften, welche das Geſetz vom 11. Jun. 1837 hierüber enthält, gehen von dem Grundſatze aus, daß alle dieſe Benutzungsarten und Nachbildungen die Natur des unerlaubten Nachdrucks *nicht* haben, ſobald ſie nicht in bloßer mechaniſcher Vervielfältigung beſtehen, ſondern ein neues ſelbſtändiges Kunſtwerk oder ein eben ſolches Werk der Wiſſenſchaft bilden.

So weit dieſe Vorſchriften die theatraliſche Darſtellung gedruckter und bereits in den Buchhandel gekommener dramatiſcher Werke betreffen, — denn von dieſen allein ſoll hier gegenwärtig die Rede ſein, — lauten ſie wortlich nachſtehend:

§. 32. Die öffentliche Aufführung eines dramatiſchen oder muſikaliſchen Werkes im Ganzen oder mit unweſentlichen Abkürzungen darf nur mit Erlaubniß des Autors, ſeiner Erben oder Rechtsnachfolger ſtattfinden, ſo lange das Werk nicht durch den Druck veröffentlicht worden iſt. Das ausſchließende Recht, dieſe Erlaubniß zu ertheilen, ſteht dem Autor lebenslänglich, und ſeinen Erben oder Rechtsnachfolgern noch zehen Jahre nach ſeinem Tode zu.

§. 33. Hat der Autor jedoch irgend einer Bühne geſtattet, das Werk ohne Nennung ſeines Namens aufzuführen, ſo findet auch gegen andere Bühnen kein ausſchließendes Recht Statt.

§. 34. Wer dem ausſchließenden Rechte des Autors oder ſeiner Rechtsnachfolger zuwider, ein noch nicht durch den Druck veröffentlichtes dramatiſches oder muſikaliſches Werk öffentlich aufführt, hat eine Geldbuße von zehen bis hundert Thalern verwirkt.

*) Geſetzſammlung 1837, Nr. 22. S. 165.

Kaum wird es nöthig sein, meine hochzuverehrenden Herren, Sie aufmerksam zu machen, wie mangelhaft und unzureichend diese Vorschriften sind, sobald es darauf ankommt, die Verfasser von Werken der Wissenschaft und Kunst gegen widerrechtliche Kränkung ihrer Privatrechte zu sichern. Diese Unvollständigkeit tritt ganz allgemein bei Anwendung des dem Gesetze vom 11. Jun. 1837 zum Grunde liegenden allgemeinen Prinzips vor die Augen, denn sollte es z. B. dem Uebersetzer eines in französischer Sprache geschriebenen philosophischen Werks oder einer in derselben Sprache geschriebenen Predigt erlaubt sein, in seiner Uebersetzung dem Verfasser widersinnige oder gotteslästerliche Aeusserungen in den Mund zu legen? Das Gesetz schweigt hierüber ganz, und insbesondere enthält es über die vorhin aufgestellten Fragen ganz und gar nichts, wenn man nicht etwa annehmen will, daß die Vorschriften darüber geradezu mit den Grundsätzen des wahren Rechts in Widerspruch stehen. Denn 1) nach §. 32 soll zu der offentlichen Aufführung eines dramatischen Werkes die Erlaubniß des Autors, seiner Erben oder Rechtsnachfolger nur dann erforderlich sein, wenn das dramatische Werk vollständig oder mit unwesentlichen Abkürzungen aufgeführt wird. Unmöglich läßt sich aus dieser Vorschrift folgern, daß die Theater-Direktionen nach der Absicht des Gesetzgebers das Recht haben sollen, das von ihnen zur Aufführung gewählte Drama nach eigenem Belieben und ohne Zustimmung des Autors abzukürzen, zu verstümmeln und durch beliebige Zusätze zu verfälschen. Und doch wird ihnen dies Recht nach der gewöhnlichen Hermeneutik der Juristen zugesprochen werden müssen. 2) Das Gesetz spricht nur von der öffentlichen Aufführung dramatischer Werke, ohne zu unterscheiden, ob die Aufführung in wirklicher theatralischer Darstellung oder in bloßem Vorlesen vor einem durch freie Subskription versammelten Publikum besteht. Indessen spricht der §. 33. ausdrücklich von der öffentlichen Aufführung eines Stücks auf einer Bühne, d. h. von einer Schauspielergesellschaft; unentschieden bleibt daher, ob z. B. Herr Gropius beim öffentlichen Vorlesen des Nathan sich die oben gerügten Verstümmelungen und Verfälschungen erlauben dürfe? 3) Um die unbefugte Aufführung eines noch nicht gedruckten Drama's auf einer Bühne zu verhindern,

deren Vorsteher den Dichter dafür nicht abgefunden hat, legt §. 33 des Gesetzes dem Autor die Pflicht auf, derjenigen Bühne, welcher er die Handschrift zur ausschließlichen Benutzung überlassen hat, nicht zu gestatten, das Werk ohne Nennung seines Namens aufzuführen. Wie soll aber der Dichter die Theater-Direktion zwingen, bei jedesmaliger Ankündigung des Stücks ihn als Verfasser anzugeben, und warum soll er sein Recht gegen andere Bühnen verlieren, wenn die berechtigte Theater-Direktion irgend einmal aus Versehen seinen Namen weggelassen hat? 4) Nach den Worten des Gesetzes muß sich der dramatische Dichter die beliebige öffentliche Aufführung seines dramatischen Werkes von dem Augenblicke an gefallen lassen, sobald er sein Werk durch den Druck in den Buchhandel gebracht hat. Will er dies verhüten, so muß er auf die Vortheile verzichten, welche ihm die Herausgabe seiner Arbeit verheißt, und das Gesetz verletzt also abermals sein an sich wohlbegründetes Privatrecht.

Noch mehrere ähnliche Bedenken, theils gegen die Vollständigkeit, theils gegen die Billigkeit der Vorschriften des Gesetzes vom 11. Jun. 1837 würden aufzustellen sein; lassen Sie uns aber, hochgeehrte Versammlung, zu unserm Hauptgegenstande oder zu der Frage zurückkehren, in welcher Art das Gesetz die dramatischen Schriftsteller gegen die Verunstaltung ihrer Werke bei der öffentlichen Darstellung sicher stellen *könne*, und sicher stellen *sollte*?

Vielleicht möchte man hiergegen einwerfen: „Warum forderst du gegen die Mißgriffe der Bühnen-Direktionen gerade den Schutz der positiven Gesetze? Giebt es nicht andere, einfachere, unmittelbare und eben deshalb wirksamere Sicherungsmittel? Mag doch der Dichter, wenn er sein ungedrucktes Drama einer Theater-Direktion zur Aufführung überläßt, die ausdrückliche schriftliche Bedingung setzen, daß mit dem Stücke Abkürzungen oder Abänderungen ohne Einwilligung des Autors niemals vorgenommen werden dürfen. Um diese Absicht vollständig zu erreichen, muß er freilich das Werk nicht drucken lassen, sondern auf das Buchhändler-Honorar verzichten; aber wer einen bestimmten Zweck will, muß auch die von diesem bedingten Mittel nicht verschmähen. So weit kann sich also der Autor selbst schützen; ausserdem ist aber das Publikum im Stande, ihm auf mancherlei Weise zu

Hilfe zu kommen. Im Schauſpielhauſe gebe es ſein Mißfallen durch Pochen und Pfeifen zu erkennen; nach der Vorſtellung liegt dem Theater-Rezenſenten die Pflicht ob, ſich der Ehre des Dichters anzunehmen; und wenn alle dieſe Mittel den erwünſchten Erfolg nicht haben, ſo bleibt ja dem Publikum das Recht vorbehalten, den Theater-Unternehmer am ſicherſten und empfindlichſten dadurch zu beſtrafen, daß es die Darſtellung ſo verunſtalteter Dramen nicht beſucht. Wem die Darſtellnng nicht behagt, mag wegbleiben."

Es wird nicht ſchwer ſein, dieſe Einwürfe zu beſeitigen. Auf manchen Theatern iſt alles Pochen, Pfeifen, Lärmen unterſagt, auch pflegt dieſer dem gebildeten Zuſchauer eben nicht zuſagende, laute Tadel nicht gegen die Mißgriffe der Bühnen-Direktionen, ſondern gegen das Spiel einzelner Schauſpieler und Schauſpielerinnen gerichtet zu werden, wenigſtens kann leicht ein Zweifel darüber entſtehen. Wie wenig ſich die Theater-Direktionen an den Tadel der Theater-Rezenſenten kehren, beweiſt gerade unſer Nathan, der fortwährend, ſelbſt in Berlin, nur verſtümmelt gegeben wird. Rechnet man nun hinzu, daß das große Publikum vielköpfig, oft genug eigenſinnig, bald zu ſtreng und unbillig, bald wieder zu nachſichtig, träge und geduldig, jederzeit aber hinſichtlich der Bildungsſtufe der einzelnen Zuſchauer höchſt gemiſcht iſt: ſo ergiebt ſich klar, daß es vergebliche Mühe wäre, alle unter Einen Hut zu bringen und durch die gemeinſchaftliche Mitwirkung des Publikums die Verunglimpfung dramatiſcher Werke durch die Bühnenvorſteher und Regiſſeure verhüten zu wollen. Nur durch poſitive Geſetze läſſt ſich dieſer Zweck erreichen, dieſe aber ſind um ſo nothwendiger, weil, wenn zwiſchen dem Autor und der Theater-Direktion darüber Streit entſteht und gerichtliche Entſcheidung darüber verlangt wird, dem Richter in Ermangelung geſetzlicher Beſtimmungen die Entſcheidung für oder gegen den einen oder den andern Theil, wo nicht unmöglich, doch höchſt zweifelhaft wird. Bis jetzt ſind zwar Prozeſſe dieſer Art wahrſcheinlich noch niemals vorgekommen, weil der Autor ſich vom Geſetze verlaſſen und der Willkür der Bühnen-Direktion preisgegeben ſieht. Soll aber der Dichter auch fortdauernd ſein gutes Recht aufge-

ben müſſen? Hat ihn das Geſetz bisher nicht geſchützt, ſo ſpreche es für die Folge den Umfang ſeiner Rechte nunmehr ausdrücklich aus.

Zu dieſem Behufe müſſen wir zu den höheren und allgemeinen Grundſätzen des Rechts und der Gerechtigkeit, weil das geſchriebene Geſetz darüber ſchweigt, unſere Zuflucht nehmen.

Wer von einem, in den Buchhandel gekommenen, dramatiſchen Werke ein Exemplar kauft, wird dadurch Eigenthümer deſſelben, und ſelbſt die ſchlechteſte Schauſpieler-Geſellſchaft wird dadurch berechtigt, das Stück, ſo gut oder ſo ſchlecht ſie kann, aufzuführen. Dem Dichter ſteht dagegen kein Widerſpruch zu. Dagegen gilt nach der allgemeinen Rechts-Theorie bei Abtretung von Privatrechten der Grundſatz, daß der Käufer einer Sache von ſeinem ſo erworbenen Eigenthum zur Kränkung oder Beſchädigung eines Andern (hier des Autors, ſeiner Erben und Rechtsnachfolger) keinen ſolchen Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch machen dürfe, welcher ſeiner Natur nach nur die Kränkung des Dichters zur Abſicht haben kann. (Allgem. Landrecht I. 8. 27. 28.) Er darf folglich das Stück bei der öffentlichen theatraliſchen Aufführung oder bei der öffentlichen Vorleſung nicht abſichtlich ſo verſtümmeln oder verfälſchen, daß die Autorehre des Dichters dadurch verkümmert wird. Iſt aber der Autor bereits verſtorben, ſo wird er freilich die Beleidigung nicht mehr rügen können, aber den poſitiven Geſetzen wird die Pflicht obliegen, ſeine Ehre, ſo lange ſie es vermögen, in Schutz zu nehmen, indem ſie für einen beſtimmten Zeitraum den gerügten Mißbrauch ausdrücklich unterſagen.

Auf den Grund dieſes allgemeinen Rechtsgrundſatzes dürfte es ſich rechtfertigen, wenn durch förmliche Geſetze die Verſtümmelung oder Verfälſchung dramatiſcher Werke bei ihrer öffentlichen theatraliſchen Darſtellung oder öffentlichen Vorleſung von der ausdrücklichen Einwilligung des Dichters und ſeiner Rechtsnachfolger abhängig gemacht und dadurch das Geſetz vom 11. Jun. 1837 ergänzt würde. Allerdings würde auch dann das poſitive Geſetz Leſſing's Nathan gegen die gerügten Unbilden nicht mehr ſicher ſtellen, denn Deutſchland betrauert in Leſſing ſchon ſeit länger als ſiebenzig Jahren den Verluſt eines ſeiner erſten und

verdienteſten Begründer deutſcher Literatur. Aber wo die Wirkung der poſitiven Geſetze aufhört, treten die Geſetze der Humanität, in dem oben angedeuteten Sinne, in Kraft, und die größere oder geringere Gewiſſenhaftigkeit der Bühnen-Direktionen, in Verhütung der Beſtümmelung und Verfälſchung der Meiſterwerke unſerer dramatiſchen Dichter, wird den ſicherſten Maaßſtab ihrer ſittlichen, geſelligen und intellektuellen Bildung darbieten.

Verzeichniß

der Abkürzungen, Veränderungen und Zusätze zu Lessing's dramatischem Gedichte:

Nathan der Weise

bei Aufführung desselben auf der Berliner Bühne.

(Mit Zugrundelegung des dritten Bandes der Göschenschen Ausgabe von Lessings gesammelten Werken, im Schillerformat. Leipzig, 1841.).

Der Stern * zeigt an, daß die Stelle jetzt bei der Aufführung wieder hergestellt ist.

Seite	Akt	Scene		
4.	1.	1.	*	Vers 11.: Ha, sie ist es wohl! bis daselbst V. 14. Ist verbrannt.
5.	1.	1.	*	V. 2. v. u.: So reich, und mit Geschmack so reich!
6.	1.	1.		V. 1.: Was hilft's? bis V. 6.: Verlanget mich zu sehn.
6.	1.	1.		V. 2. v. u.: Nicht ändern kann, bis V. 1. v. u.: Nicht kann. —
7.	1.	1.		V. 7.: Im Schlafe wacht, bis V. 9.: Bald mehr als Engel.
7.	1.	1.	*	V. 10. 11.: Armes Kind! Was sind wir Menschen.
8.	1.	1.	*	V. 14.: Ihr gabt ihm doch, — bis V. 17.: Nicht? nicht?
10.	1.	1.		In V. 6. ist: Die *unsers* Auferstandenen verwandelt in: die *meines* ꝛc.
11.	1.	1.		V. 2.: Deren Schutze sich, bis V. 4.: Vertrauet glaubte.
11.	1.	1.	*	V. 14.: Und wenn ihm noch, — bis: Ritterschaft zu treiben.
11.	1.	1.	*	V. 8. v. u.: Macht dann der süße Wahn, bis V. 1. v. u.: Doch hört!
12.	1.	2.	*	V. 14. 15.: Denn seit das Feuer mir so nahe kam.
13.	1.	2.		V. 3.: Er sichtbar, sichtbar mich — bis V. 5.: Fittiche verweht. —
13.	1.	2.		V. 9. 10.: Wem schmeichelt ihr, mein Vater? wem? Dem Engel oder euch?
13.	1.	2.	*	V 15.: Es war gewiß ein wirklicher!
14.	1.	2.	*	V. 2.: Ja, hat sie schon — bis V. 15.: Laß mich!
15.16.	1.	2.	*	V. 1. v. u.: Warum hätte Saladin — bis S. 16. V. 7.: Seit wann?
16.	1.	2.	*	V. 12.: Doch auch so noch, Recha — bis S. 18. V. 13.: Ein Engel sein können, doch sind zu andern Zeiten von Seydelmann nur S. 16 die Verse 11. bis 16. wieder hergestellt.
19.20.	1.	2.		S. 19. V. 1. v. u.: Der, was er rettet, — bis S. 20. V. 5.: Hört auf, und seht!
20.21.	1.	2.	*	V. 5. v. u. — bis S. 21. V. 2.: Nicht zu dürfen?
24.	1.	3.		V. 3.: Doch ist den Bettlern Saladin so feind, bis S. 27. V. 5.: Weit etwas Abgeschmackters. Statt dessen ist der von Schiller gemachte, in der Rede angeführte Zusatz eingeschoben.

Seite	Akt	Scene		
27	1.	3.		V. 12.: Er gab so unhold — bis V. 22.: Sprudelnd wieder geben.
28.	1.	3.		V. 13.: Lasst meiner Geckerei — bis V. 19.: Das nicht?
29.	1	4.	*	V. 9.: Nathan. Wer, Daja, wer? Daja. Er, er!
30.	1.	4.	*	V. 1.: Er? er? Wann lässt — bis V. 3.: ein Engel wäre, nicht!
30.	1.	4.		V 7.: Ihr gierig Aug' — bis V. 9.: Ihm unverrückt.
30.	1.	4.		V 9. 10.: Euch beschwören.
30.	1.	4.		V. 11.: Sie wird Euch — bis V. 13.: Sich schlägt, O eilt!
37.	1.	5.		V. 3.: Guter Bruder, wenn ich doch — bis S. 38. V. 2.: Zu stellen.
39.	1.	5.		V. 2.: O es haben schon — bis V. 5.: Das Stück zu wagen.
43.	1.	6.		V. 7.: Denn ihr stellt euch — bis V. 13.: Ein Augenblick vorüber ist?
46.	2.	1.		V. 1. bis S. 49., V. 4. v. u.: Saladin, Ganz recht! Bei einer andern Vorstellung wurde der Anfang: Sittah. Wo bist Du, Saladin? Wie spielst Du heut? Saladin. Nicht gut? beibehalten, und nur der Rest von V. 2.: Ich dachte doch — bis S. 49. V. 4. v. u.: Ganz recht! unterdrückt.
50.	2.	1.		V. 3. 4.: Hab' ich mit dem Iman denn gespielt?
50.	2.	1.		V. 7.: Auch so — bis V. 11.: Zerstreuung freilich nicht!
50.	2.	1.		V. 13.: So spielen wir um so viel gieriger!
51.	2.	1.	*	V. 4.: Du hörst, ich bin — bis V. 5.: Meiner Freunde werth!
51.	2.	1.	*	V. 6.: Hab' ich den schönen Traum — bis V. 9.: Christen sein, nicht Menschen.
51.	2.	1.		V. 9.: Denn selbst das, was noch — bis S. 52. V. 3.: Irrst Du Dich.
52.	2.	1.		V. 4. 5.: Sind nicht als Christen, als Tempelherren, Schuld.
55.	2.	2.		V. 1. v. u.: Ist wohl gar ein wenig neidisch — bis S. 56., V. 4.: gut, als sie.
56.	2.	2.		V. 1. v. u.: Ich bitte Dich — bis S. 57. V. 5.: Rede, Derwisch!
57.	2.	2.		V. 5. v. u.: Und mehr dergleichen — bis V. 1. v. u.: Noch nicht alles.
59.	2.	2.		V. 1.: Schilt nicht, mein Bruder! — bis V. 1. v. u.: Was machen wir denn aber?
58.	2.	2.		V. 4. statt: Gutes Mädchen! heißt es jetzt: gute Schwester!
61.	2.	2.	*	V. 12.: Wahrhaftig? Der — bis V. 14.: Mit ihm nicht stehn.
62.	9.	2.		V. 3. v. u.: Doch ganz so — bis V. 1. v. u.: Ihm eins.
63.	2.	2.		V. 10.: Weil die Mild' — bis V. 5. v. u.: Bloß dazu wahrlich nicht.

Seite	Akt	Scene	
64.	2.	3.	V. 5.: Wie? /das/ fragst Du mich — bis S. 65. V. 3. v. u.: Zu schämen hätte?
66.	2.	4.	* V. 6. v. u.: Ihr habt Euch — bis S. 68. V. 6.: Ist abgethan.
68.	2.	4.	* V. 7.: Noch wandelt — bis V. 4. v. u.: Wie immer.
69.	2.	4.	V. 3.: Kommt! kommt! — bis V. 4.: Ach! die Hecke!
78.	2.	7.	* V. 6.: Hat mit eins — bis V. 9.: Kaum und.
78.	2.	7.	V. 15: Der Eindruck, den ich — bis V. 17: Meiner gar erinnert.
80.	2.	7.	V. 15.: Wie solche — bis V. 17.: ein Laut sie weckt.
81.	2.	8.	* V. 8.: Ich kann mich doch — bis V. 1. v. u.: Erinnern könnt.
83.	2.	9.	* V. 1.: Daß . . . ich bin — bis V. 4.: Was ist richtig?
84.	2.	9.	* V. 3.: Sollt' er wohl — — bis V. 7.: Verhungern?
84.	2.	9.	* V. 7.: Bildet Ihr vielleicht — bis V. 11.: Sich rathen lassen?
85.	2.	9.	* V. 1.: O ich traue Dir!
85.	2.	9.	* V. 4.: Er ist nicht Deiner Meinung?
86.	2.	9.	* V. 7.: So wie leihen — bis V. 11.: Beider nicht zu sein.
86.	2.	9.	* V. 15.: Lasst ihm mit eins — bis V. 18.: Auf einmal aus
86.	2.	9.	Hinter V. 19.: Kommt! kommt! statt: Ich dächte doch — bis S. 87., V. 5.: Wohl dünkt — war eine Zeitlang gesetzt: So warte nur. Seydelmann hat den Text wieder hergestellt.
89.	3.	1.	V. 3.: Was wird dann — bis V. 8.: treten, meiner.
89.	3.	1.	V. 15.: Ein Bild der Deinen — bis V. 18.: Die Meinen?
90.	3.	1.	* V. 16.: Liebe, liebe Daja! bis V. 1. v. u.: Vor meinem Vater der Posse!
91.	3.	1.	V. 1.: Posse! — Als ob — bis V. 6. v. u.: Zugleich Gebauet?
91.	3.	1.	V. 4. v. u: Für mich zwar — bis V. 3. v. u.: Ob auch er . . .
91.	3.	1.	V. 2. v. u.: Daja!
92.	3.	2.	V. 5. u. 4. v. u.: In Europa treibt der Wein zu noch weit andern Thaten.
92.	3.	2.	V. 3. bis 1. v. u.: Müssen wie etwas besser zugelernte Hunde, sowohl aus Feuer, als aus Wasser holen.
92.	3.	2.	V. 4.: Wo Ihr gewesen? — bis S. 95., V. 13.: Mir sagt — verschweigt?
94.	3.	2.	In V. 4. statt: Nicht sollte sein, lautet es jetzt mit Zerstörung des Versmaaßes: Nicht sein sollte.
99.	3.	3.	V. 3. 4.: So ist er doch wohl noch nicht ganz gestillt, der heiße Hunger.
99.	3.	3.	V. 6. statt: „Unter'n Palmen" heißt es jetzt: unter Palmen.
100.	3.	4.	V. 4. fehlt: Soll mich stellen, soll besorgen lassen. V. 7. fehlt: Ach, wozu? V. 8. fehlt: Geld! — Um Geld. V. 9. hinter: Abzubangen? fehlt: Geld!

Seite	Akt	Scene		
101.	3.	4.		V. 6.: So kann Dich ja — bis S. 102., V. 13. Zu sich herunter hätten!
102.	3.	4.		V. 2. v. u.: Der Vorhang rauscht.
104.	3.	5.		V. 11. 12.: Denn sie nur immerdar zu hören, wo man trockene Vernunft erwartet, ekelt.
104.	3.	5.		V. 12. am Ende: das zweite „aber" ist gestrichen.
107.	3.	6.		V. 10. 11.: Was ist für einen Großen denn zu klein?
108.	3.	7.	*	V. 7.: Von nun an darf ich hoffen — bis V. 10.: Traun, ein schöner Titel!
109.	3.	7.	*	V. 18.: Ich versteh Dich. Weiter!
110.	3.	7.	*	V. 18.: Du hörst doch, Sultan? — bis V. 21.: Versteht sich ja von selbst.
111.	3.	7.	*	V. 1.: Fast so unerweislich — bis S. 112 V. 6.: Uns wieder kommen!
112.	3.	7.	*	V. 6. u. 5. v. u.: Und nun, der Richter, — bis: Lässest. Sprich!
113.	3.	7.	*	V. 15.: Herrlich! herrlich!
114.	3.	7.	*	V. 13. statt: Gott! Gott! sagte Saladin gegen das Silbenmaß): Trefflich!
			*	V. 16. statt: O Gott! sagte Saladin, (gegen das Silbenmaß): Nathan!
			*	V. 16. in: „Nathan, lieber Nathan" wurde das erste Nathan weggelassen.
115.	3.	7.	*	V. 8. 9.: die Zeit beginnt bedenklich wiederum zu werden.
116.	3.	7.	*	V. 2.: Ich bin ihn werth. — Verzeih' mir! — denn was hilft's?
117.	3.	7.	*	V. 9. in: Von diesem Ihrem Bruder, wurde „Ihrem" weggelassen.
			*	V. 2. v. u.: Zu ihr! Zu ihr! — Denn.
118.	3.	8.		V. 7.: Ihm auszubeugen — bis V. 9.: mich weigerte.
				V. 11.: Und der Entschluß — bis V. 14.: Ich bitte bloß. — Sie sehn.
119.	3.	8.		V. 13.: Die glaublicher mir nie — bis V. 17.: Mit Kindern stehn.
120.	3.	9.		V. 1.: Ihr habt — bis V. 7.: Nur sagen . . . Tempelherr. Was?
				V. 7. statt: Er will Euch sprechen, sagt Nathan: Der Sultan will Euch sprechen.
121.	3.	9.		V 2. v. u.: Auch dann nicht — bis S. 122. V. 4.: Ihr schweigt?
122.	3.	9.		V. 6.: Ihr verkennt sie — bis V. 8.: Ich überrasch' Euch?
123.	3.	9.		V. 6.: Was wär's denn nun — bis V. 8.: zu verachten.
				Am Ende von V. 8. wird statt: „Doch" jetzt gesagt: Jedoch"
124.	3.	9.	*	V. 7.: Ich will mich möglichst eilen.
124.	3.	10.		V. 9. v. u.: Schon mehr als g'nug! — bis S. 125., V. 2.: Empfinde.
125.	3.	10.		V. 2. v. u.: Nur geschwind! — bis S. 126. V. 8.: Die Freundschaft haben.
126.	3.	10.		V. 14.: Lehrt ihr des armen — bis V. 16.: Doch kennen! — Kurz.

Seite	Akt	Scene		
127.	3.	10.		V. 1.: Scheint freilich wenig — bis V. 13.: Drängt sich ja hier zusammen.
128.	3.	10.		V. 7.: Er muß nicht müssen — bis V. 8.: Muß? und gern!
130.	3.	10.	*	V. 2. u. 1. v. u.: Wißt Ihr, was Ihr sagt?
131.	3.	10.	*	V. 6. v. u.: Die Stimme der Natur so zu verfälschen? V. 5. v. u.: Die Ergießung eines Herzens — bis V. 3. v. u.: Nehmen würde?
132.	3.	10.	*	V. 3.: Er kommt — bis V. 8.: Schon finden würden.
134.	4.	1.	*	V. 5.: Der liebe Gott — bis V. 12.: Ritter nicht geziemt.
				V. 8. v. u.: Daß ein Feind — bis V. 5.: Und Blut erwogen.
				V. 2. u. 1. v. u.: Deswegen will ich nicht den Patriarchen sprechen.
135.	4.	1.	*	V. 4. v. u.: Zudem Ich seh' nun wohl — bis S. 136.: Wohl recht sein.
136.	4.	1.	*	V. 4.: (Laßt sehn, warum — bis V. 7.: Euch für den guten Wink.
137.	4.	2.	*	V. 3.: Und welcher Prunk! — bis V. 6.: Wird schämen müssen!
			*	V. 3. v. u.: Ei, noch — bis V. 1. v. u.: Kann etwas werden.
			*	V. 1. v. u.: Mehr, ehrwürd'ger Herr — bis S. 138. V. 8.: folgen will!
138.	4.	2.		V. 8. statt: „Womit wär sonst dem Herrn zu dienen?" heißt es jetzt: Womit kann ich dem Herrn wohl dienen?
			*	V. 12.: Doch blindlings nicht? — bis S. 139. V. 7.: Der Herr verlangt? Nachdem Seydelmann diese Stelle wieder hergestellt hatte, wurde doch einigemal V. 8. v. u.: zum Beispiel: Wenn uns Gott — bis V. 2. v. u.: Zu fördern, zu befestigen, ausgelassen, nachher aber wieder hergestellt; und S. 138. V. 1. v. u. wurde: Sich da noch unterstehn, verwandelt in: Sich je wohl unterstehn. — Auch wurde zuweilen S. 139. V. 2.: Und das ewige — bis V. 5.: Zu prüfen, ausgelassen.
142.	4.	2.		V. 7. v. u.: Die wir zu — bis V. 6.: rechnen dürfen.
144.	4.	3.		V. 1.: Nun wahrlich — bis S. 145. V. 6.: Die Hände geht, gefunden.
145.	4.	3.		V. 10. statt: An Deiner Seit' erst unternommen! jetzt: An Deiner Seite unternommen!
				V. 10. v. u.: Sittah, laß mir das Bild — bis S. 146. V. 12.: Aug' am Besten.
146.	4.	3.		V. 5. v. u.: „Euch nicht zu stören" bis V. 3. v. u.: Gut so, gut!
147.	4.	4.		V. 3. v. u.: In welcher Höhle — bis S. 148. V. 1.: Erhalten worden. Sieh! Auch wird zu Zeiten die ganze Stelle bis S. 148. V. 10.: Ein Assad wieder blühen soll, — ausgelassen.

Seite	Akt	Scene		
148.	4.	4.		V. 10.: Du bist es doch zufrieden — bis V. 14.: Sogleich versuchen.
				V. 15.: Um mich.
				V. 20. 21. wurde früher dahin geändert: Im weißen Mantel oder Jamerlonk: Im Tulban oder dem Barette Seydelmann verwarf diese angebliche Verbesserung.
150.	4.	4.		V. 5.: Wenn Du so schwierig — bis V. 11.: Mein Fehler — Saladin. Nun, so.
151.	4.	4.	*	V. 8. 9.: Spricht von Aussicht, spricht von heitern Fernen.
				V. 13. hinter: Dich Eindruck machte, bleiben die Worte „doch wohl" weg.
152.	4.	4.	*	V. 5. u. 4. v. u: Mag wohl sein!
153.	4.	4.		V. 4. v. u.: Dem allein die blöde — bis S. 153.: Gut! Aber Nathan!
154.	4.	4.		V. 10.: Freilich wenn alles — bis V. 16.: Mit dem andern hadern. Laß Dich weisen.
				V. 17.: Verschweig', was Deine—bis V. 18.: Nahe legen würde. Selbst V. 8.: Doch wer hat—bis V. 10.: Worte zu bestechen, — wurde einige Jahre weggelassen bis Seydelmann die Stelle wieder herstellte.
155.	4.	4.	*	V. 6.: Wär' es diese Furcht — bis V. 1. v. u.: Erziehen dürfen, doch wurde zuweilen die Stelle von V. 10.: Aber geh: such' Du — bis: Erziehen dürfen, dennoch weggelassen und nur der Anfang hergestellt.
156.	4.	5.		V. 1.: Ganz sonderbar — bis S. 158. V. 2.: Wo Alhafi bleibt, folglich der ganze fünfte Auftritt.
158.	4.	6.		V. 5.: Wo wird der Silberstoff — bis V. 6.: Was kostet er?
			*	V. 9.: Je nun! Ihr dachtet — bis S. 159. V. 2.: Mir so gelehrt?
159.	4.	6.	*	V. 3.: Daja Ich? Nathan, Nun, wer denn?
160.	4.	6.	*	V. 5.: Ihr habt mit all' — bis V. 15.: alte Leier nun wohl nicht?
162.	4.	7.		V. 9. v. u.: Vor kurzem saß ich — bis S. 163. V. 8.: Auf Tabor. Denn
163.	4.	7.		V. 3. v. u.: Der ihm die wahre — bis S. 164. V. 2.: Eigentlich besteht
164.	4.	7.		V. 6. v. u.: Weil die Mutter kurz — bis V. 2. v. u.: So sandt' er Euch.
165.	4.	7.		V. 5. v. u.: So! Wenn an das Gute — bis S. 166. V. 12.: Auch nicht geliebt.
				V. 15.: Zum Christentume — bis V. 23.: Selbst ein Jude war.
169	4.	7.		V. 3.: Nur muß der erste — bis V. 8.: So mein' ich es auch!
171.	4.	7.	*	V. 5.: Gott! wenn ich doch — bis V. 8: Es aus, wie's will.
172.	4.	8.	*	V. 5.: Wen lässt Sittah holen? — Sittah lässt sie holen?

Seite	Akt	Scene	
173.	5.	8.	V. 6.: Getrost! Laß mich — bis V. 10.: Wenigstens nicht schaden.
173.	5.	1. 2.	Die Auftritte 1. u. 2., also von S. 173. V. 11.: Da steht das Geld — bis S. 178. V. 7.: Bin so dann bei Sittah — sind gänzlich gestrichen.
178.	5.	3.	* V. 3. v. u.: Wie könnt' ich ihm denn sonst — bis S. 180. V. 3.: Zu erweisen stände. Zu einer andern Zeit strich Seydelmann nur S. 179. von V. 10.: Wenn ich mir, bis S. 180. V. 3.: Zu erweisen stände.
180.	5.	3.	V. 9.: Daß ein einz'ger Funken — bis V. 11.: Verbrennen kann.
180.	5.	4.	V. 5. v. u.: Und Ihr dergleichen — bis S. 182. V. 11.: Ich nicht.
182.	5.	4.	V. 5. v. u.: Gott, wie leicht — bis S. 183. V. 2.: Sind, o Gott!
183.	5.	5.	* V. 8.: Ihr war't nur eben fort — bis V. 1. v. u.: Ohnehin zu ihm.
185.	5.	5.	* V. 13.: Was sollt' ich — bis V. 14.: Ihn zu bessern. V. 15.: Und weiß ich — bis V. 16.: Bringen können? V. 1. v. u.: Ich Gauch! — bis S. 186. V. 8.: Ich soll gelassen bleiben.
186.	5.	5.	V. 6. v. u.: Allerdings — bis S. 187. V. 4.: Ihr so mich freilich fasset —
187.	5.	5.	V. 9.: Auch das hätt' — bis V. 18: Nathan: hört mich aus! Bei einer andern Vorstellung blieben die Verse 9 bis 12.: Auch das hätt' — bis: Zur Rede stellen — stehen, ~~oder~~ es fielen die Verse 12. bis 14.: Mußt' ich der — bis: Arme Mädchen opfern? aus.
189.	5.	5.	* V. 2. u. 3.: Ihm Dank? wofür? Dank hätte der bei mir verdienen wollen? V. 12. hinter: Dein Unglück! ist „Nathan" gestrichen.
188.	5.	5.	* V. 1.: Sei Christin, oder Jüdin, oder Keines. * V. 14.: Spart Ihr die Entdeckung — bis V. 16.: Mit ihr zu schalten.
190.	5.	5.	* V. 7.: Doch ein Christ — bis V. 14.: Ersticken? V. 14.: Und das kümmert — bis S. 191. V. 9.: Der Christlichste, der Beste! Zuweilen wurden beide Stellen und selbst bis S. 191. V. 11.: Verhunzen werden, weggelassen; sobald aber Hr. Grua die Rolle des Tempelherrn übernahm, stellte er fast alle daraus gestrichenen, mit Einschluß dieses, wieder her.
191.	5.	5.	V. 16.: Er sei auch noch so klein!
191.	5.	5.	V. 4. v. u.: Mein Gedanke — bis V. 1. v. u.: Fällt weg.
193.	5.	6.	V. 1. statt: „Süßes" Mädchen! heißt es jetzt: Theures Mädchen! V. 6.: Nenn mich Dein Mütterchen — bis S. 195. V. 2.: sagt mein Vater.
195.	5.	6.	In V. 2.: „O was ist", ist das O gestrichen. V. 3. 4.: Wie nah er immer doch zum Ziele trifft!
196.	5.	6.	In V. 6.: Meine gute, böse Daja, sind die Wörter: gute, böse gestrichen, und das Wort kann

Seite	Akt	Scene		
				gleichfalls, so daß jetzt der Gegensatz: Kann das wollen, will das können verloren geht.
			*	V. 5.: Ja, Du kennst — bis S. 198, V. 4. v. u.: Nur eben jetzt.
201.	5.	7.		V. 7.: Ich merke wohl — bis V. 15.: Und wär's auch wahr! Das folgende: Ja wohl, wird in: Nein verwandelt.
				V. 17.: Giebt zum höchsten — bis V. 4. v. u.: Namen zu erwerben.
202.	5.	6.		V. 1: O thu's, O thu's!
			*	V. 8.: Das hab' ich allerdings — bis V. 10.: Noch schöner machen?
				V. 13.: Höher! Du wirst mir doch — bis S. 203. V. 1.: Und kannst!
203.	5.	6.		V. 2. statt: Gut, laß sie nur herein, heißt es jetzt: Gut, bringe sie hieher!
203.	5.	7.		V. 3. 4. in: „lieben Freunde! — Dich, Dich, Nathan", ist das erste Dich gestrichen.
				V. 7.: Nun steh' ich auch zu Deinen Diensten ... Nathan. Sultan!
				V. 3. v. u.: Denn auch ihr — bis V. 1. v. u: Zu viel nie haben!
204.	5.	7.		In V. 3. v. u. statt: „Jach" rasch.
205.	5.	7.	*	V. 1.: Ei wahrlich!
				V. 3.: Wer so auf irgend — bis V. 7.: Ein Held wie Du!
				V. 3. v. u.: Geh, geh, Liebe, bis V. 1. v. u.: Noch immer nichts.
206.	5.	7.		V. 1. 2.: Halt Saladin! Halt Sittah! Sal. Auch Du?
208.	5.	7.		V. 2.: Mit Recht! Wer sagt das? — bis V. 6.: Hieß Gott ihn sprechen!
209.	5.	7.		V. 3. 4.: Wie? auch den habt Ihr gekannt? Auch den?
				V. 5.: War Euer Freund? Ist's möglich Nathan? ..
				V. 7.: Ihr wisst auch das?
210.	5.	7.	*	V. 4.: Wie? das denkst Du? kannst Du denken?
211.	5.	7.		V. 4.: Verstoßt sie — bis V. 5.: Entgelten lassen? sie!
				V. 6.: Und was?
				V. 9. statt: Ich bin gerührt ... heißt es jetzt: Du stehst mich tief gerührt.
212.	5.	7.		V. 6.: Und war auch sonst kein Frank? kein Abendländer?
213.	5.	7.		V. 1. 2.: Ich meine Neffen — meine Kinder nicht? Die nicht erkennen? ich? sie Dir wohl lassen?
				V. 3. statt: Sie sind's! sie sind es, sind es, Sittah, sind's! sie sind's! lautet jetzt der Vers: Sie sind's! sie sind es, Sittah!
			*	V 5.: Was hör' ich? — Konnt's auch anders, anders sein! —
				V. 6.: Nun musst Du doch wohl — bis V. 8.: Ich auch, ich auch!
				V. 9.: Mein Sohn! mein Assad! meines Assads Sohn! wird jetzt: Mein Sohn! weggelassen.